

Format de citation

Weigl, Herwig: Rezension über: Petra Schulte / Marco Mostert / Irene van Renswoude (eds.), *Strategies of Writing. Studies on Text and Trust in the Middle Ages*, Turnhout: Brepols, 2008, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 119 (2011), 1-2, S. 261-262, DOI: 10.15463/rec.1189720525

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Ampney: An Unpublished Letter of Justice of Pope John XXI (1276) (S. 475–483). – Öffentliche Notare an der päpstlichen Kurie im dreizehnten und beginnenden vierzehnten Jahrhundert (S. 485–505). – Ein unbekanntes Begleitschreiben Rudolfs von Habsburg für Giffrid von Anagni (S. 507–513). – Die Urkunden des Erzbischofs Christian von Mainz für Viterbo vom 13. Februar 1174. Beiträge zur Geschichte seiner Tätigkeit als Reichslegat in Italien in den Jahren 1172–1774 (S. 515–530). – Friedrich Barbarossa, die Katastrophe vor Rom von August 1167 und die Würzburger „guldene Freiheit“ vom 10. Juli 1168 (S. 531–562). – La Cancelleria fiorentina nel primo Rinascimento (S. 563–580). – Die Schrift der Florentiner Behörden in der Frührenaissance (ca. 1400–1460). Ein Beitrag zur Frage des Übergangs von der gotischen zur humanistischen Schrift (S. 581–620).

Wien

Werner Maleczek

Strategies of Writing. Studies on Text and Trust in the Middle Ages. Papers from „Trust in Writing in the Middle Ages“ (Utrecht, 28–29 November 2002), hg. von Petra SCHULTE–Marco MOSTERT–Irene VAN RENSWOUDE. (Utrecht Studies in Medieval Literacy 13.) Brepols, Turnhout 2008. 413 S., 31 Abb.

Die Beiträge zur Utrechter Tagung „Trust in Writing“ sind hier unter einem etwas offeneren Titel publiziert, wenn auch „strategischer“ Schriftgebrauch eine Art von Vertrauen zumindest beim Rezipienten unterstellt, und um Schrift im Gebrauch geht es letztlich – so schon bei der Diebold-Schilling-Miniatur als Titelbild, die nicht das Schreiben, sondern die öffentliche Verlesung eines Textes zeigt, nämlich des von den Luzernern zu leistenden Eides. Das ursprüngliche Hauptthema bleibt aber deutlich, wenn praktisch und theoretisch nach dem Inhalt des Begriffs Vertrauen/trust gefragt und er historisiert wird (Petra Schulte, *Fides publica*: Die Dekonstruktion eines Forschungsbegriffes, S. 15–36; Marco Mostert, *Forgery and Trust*, S. 37–59; Dorothea Weltecke, *Trust: Some Methodological Reflections*, S. 379–392; Irene van Renswoude, „The Word Once Sent Forth Can Never Come Back“: *Trust in Writing and the Dangers of Publication*, S. 393–413). Wie wenig selbstverständlich das Vertrauen in Geschriebenes ist, zeigen verschiedene, offenkundig notwendige Methoden – Strategien oder Gewohnheiten? –, den Urkunden als vertrauenswürdigen Schriftstücken par excellence ihre existenzberechtigende Vertrauenswürdigkeit zuzuschreiben oder diese Zuschreibung, manchmal relativiert, nachzuweisen (Peter Worm, *From Subscription to Seal: The Growing Importance of Seals as Signs of Authenticity in Early Medieval Royal Charters*, S. 63–83; Brigitte Resl, *Illustration and Persuasion in Southern Italian Cartularies [c.1100]*, S. 95–109; Karl Heidecker, *30 June 1047: The End of Charters as Legal Evidence in France?*, S. 85–94; J. W. J. Burgers, *Trust in Writing: Charters in the Twelfth-Century County of Holland*, S. 111–131; Uta Kleine, *Litterae, cartae, codices, petentes und notarii*: Aspekte der Vertrauenswürdigkeit von Papsturkunden im Pontifikat Innozenz' III. [1198–1216], S. 185–211). Ihre Rolle im Rahmen rechtsichernder oder -demonstrierender Zeremonien und Rituale und ihre Anfechtung und Aufhebung bis hin zur Zerstörung zeigen sie als Träger glaubwürdiger Texte, aber auch als manipulierbare Objekte, die ihren Sinn erst im Handlungskontext gewinnen (Christoph Friedrich Weber, *Suitable for Crown and Gown: The Ritual Context of the Royal Privileges for the University of Paris*, S. 239–252; Christoph Dartmann, *Peace Treaties in Italian City Communes: Public Interaction and Written Record*, S. 253–262; Anna Adamska, *Waging War and Making Peace with Written Documents: The Kingdom of Poland against the Teutonic Knights [1411–1422]*, S. 263–275; Franz-Josef Arlinghaus, *Point of Reference: Trust and Function of Written Agreements in a Late Medieval Town*, S. 277–299; Jacoba van Leeuwen, *Rebels, Texts and Triumph: The Use of Written Documents during the Revolt of 1477 in Bruges*, S. 301–322). Ebenso ambivalent sind Briefe, die den Boten legitimieren, aber nicht die mündlich vorgebrachte Botschaft enthalten, oder durch den mit vertrauensschaffenden Zeichen ausgestat-

teten Boten legitimiert werden (Michael Jucker, *Trust and Mistrust in Letters: Late Medieval Diplomacy and Its Communication Practices*, S. 213–236; vgl. auch Nedkvitne).

Die Herstellung von Glaubwürdigkeit ist nicht nur für Urkunden, sondern auch für historiographische Werke nötig, was dort textimmanent oder bildgestützt erfolgen kann (Oliver Plessow, *Mechanisms of Authentication in Late Medieval North German Chronicles*, S. 135–163; Jeanette Rauschert, *Trust and Visualization: Illustrated Chronicles in the Late Middle Ages: The Swiss Illustrated Chronicle by Diebold Schilling from Luzern, 1513*, S. 165–182; vgl. auch Resl). Mit dem Einsatz von Schrift in weiterem Sinn – bedingt durch gewisse Randlagen des Gegenstands? – beschäftigt sich die letzte Gruppe von Beiträgen über den Frauenkonvent eines alpinen Doppelklosters (Christina Lutter, *Ways of Knowing and Meanings of Literacy in Twelfth-Century Admont*, S. 355–376) und über Skandinavien. Einer der letzteren untersucht die Verwendung von Runen („runacy“) und ihre Verbindungen zum lateinischen Schriftwesen, während der andere die zuerst zögernde Akzeptanz der Schriftlichkeit, dann die rasch und bemerkenswert profund legistisch regulierte Verwendung von Urkunden zeigt und damit eine willkommene Skizze des Urkundenwesens in Norwegen und Schweden bietet (Terje Spurkland, *The Vikings' Trust in the Written Word*, S. 325–335; Arved Nedkvitne, *Trusting Writing in Medieval Scandinavia*, S. 337–353; vgl. auch Burgers und Adamska für Holland bzw. Polen-Litauen).

Irene van Renswoude Hinweis auf die „Dangers of Publication“ sollte zweifellos mehr bedacht werden, aber dass diese Ein- und Vorsicht nicht gleich auf den facettenreichen Band angewandt wurde, akzeptiert man gerne.

Wien

Herwig Weigl

Dom- und Kollegiatstifte in der Region Tirol–Südtirol–Trentino in Mittelalter und Neuzeit / *Collegialità ecclesiastica nella regione trentino-tirolese dal medioevo all'età moderna*, hg. von Hannes OBERMAIR–Klaus BRANDSTÄTTER–Emanuele CURZEL. (Schlern-Schriften 329.) Wagner, Innsbruck 2006. 350 S.

Die drei Herausgeber legen ein Handbuch vor, das auf zwei 2001 im Chorherrenstift Neustift bei Brixen bzw. 2002 auf Schloss Goldrain im Vinschgau abgehaltene Tagungen zurückgeht. Ziel ist es, das Baden-Württembergische Stiftskirchenprojekt (vgl. *Die Stiftskirche in Südwestdeutschland. Aufgaben und Perspektiven der Forschung*, hg. von Sönke Lorenz–Oliver Auge [Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 35, Leinfelden-Echterdingen 2003]) auf den alpinen Raum zu übertragen. Über die einzelnen Herausgeber gelang es, die Universitäten Innsbruck und Trient an dem Projekt zu beteiligen.

Der zeitliche Rahmen reicht von den frühmittelalterlichen Anfängen in den Domkapiteln bis zur Säkularisationswelle um 1800. Geographisch wird der Rahmen durch die im Titel genannten Länder/Regionen bestimmt, die Ergebnis politischer Entwicklungen des 20. Jahrhunderts sind, welches selbst nicht mehr Gegenstand des vorliegenden Bandes ist. Tatsächlich geht es um Stifte in den Diözesen Brixen und Trient, deren Namen man also auch im Titel anführen hätte können – wenn dem nicht, wie man vermuten darf, die sicher berechtigten Interessen der pekuniär fördernden (Bundes-)Länder Tirol und Südtirol entgegengestanden wären. Politisch wurden diese Territorien von den Landesherren, den Grafen von Tirol und später den Habsburgern, geprägt. Auffallend ist, dass in diesem deutsch-romanischen Grenzraum nur wenige Klöster und Stiftskirchen existierten – jedenfalls deutlich weniger als in Baden-Württemberg, wo man hundert Stiftskirchen zählt, oder im donauösterreichischen Raum; dies mag mit der Topographie des Gebirgslandes, mit der geringeren Besiedlung und/oder den ungünstigeren ökonomischen Verhältnissen zusammenhängen (vgl. Einleitung S. 13).

Eine Stiftskirche ist ein Kollegium von Weltgeistlichen aller Weihegrade, sei es an einer Dom- oder Kollegiatkirche, oder auch eine Frauenkommunität; wesentlich ist, dass sie nicht